

# Tagesanzeiger

Dienstag  
24. Juli 2018  
108. Jahrgang Nr. 169  
Fr. 4.20  
A2, 8007 Zürich

**Liebe Frau Bundesrätin**  
Ein offener Brief zur  
Migrationspolitik an  
Simonetta Sommaruga.  
27

**Pakistan**  
Der Aufschwung  
kommt aus China –  
und fährt im Konvoi.  
6



**Oldtimer in Oerlikon**  
Auf der Velorennbahn  
röhren für einmal  
historische Bolide.  
18

## Ein Viertel aller Spitalbetten ist überflüssig

**Gesundheitspolitik** Der Zürcher Spitalverbandspräsident Christian Schär fordert einen radikalen Strukturwandel und höhere Preise für ambulante Behandlungen. Wenn die Politiker dazu nicht bereit seien, sollten sie den Mut haben, Spitäler zu schliessen.

**Susanne Anderegg**

In vielen Spitalern des Kantons Zürich haben sich im ersten Halbjahr 2018 verglichen mit der Vorjahresperiode erneut weniger Patientinnen und Patienten stationär behandeln lassen. Das hat eine Umfrage dieser Zeitung ergeben. Das Zürcher Stadtspital Wald mit minus sieben Prozent und das See-Spital mit minus zehn Prozent verzeichnen einen rechtlichen Einbruch. Markante Einbrüche müssen sich die Klinik Hirslanden

und das Spital Limmat mit je -3,5 Prozent hinrechnen. Einige Spitäler melden nur einen leichten Rückgang oder konstante Zahlen wie das Triemli. Und einige konnten auch etwas zulegen, so das Kantonsspital Winterthur oder die Spitäler Zollikerberg und Wetzikon.

Damit setzt sich eine Entwicklung fort, die letztes Jahr überraschend begonnen hatte: Nach einer langen Phase steigender Fallzahlen verzeichneten die Zürcher Spitäler insgesamt erstmals einen Rückgang. Laut Angaben der Ge-

sundheitsdirektion sank 2017 die Zahl der stationären Patienten von 242 600 auf 241 300, nachdem sie seit 2012 jährlich um 2,2 Prozent gestiegen war.

Der Präsident des Verbandes Zürcher Krankenhäuser, Christian Schär, plädiert jetzt für einen Bettenabbau im grossen Stil. «Wir sind in einem Strukturwandel. Wir müssen in der Schweiz die stationären Kapazitäten um 40 bis 50 Prozent abbauen und auf der anderen Seite ambulante Infrastruktur aufbauen. Auch im Kanton Zürich, wo vor 20 Jah-

**Bargeld verliert auch bei uns an Bedeutung**

**Zahlungsmittel** Die Schweiz gilt als Bargeldland. Während in Skandinavien, Mexiko und Nordeuropa keine Karte mehr spielen, zahlen die Schweizer am liebsten bar. Doch das Verhalten ändert sich. Die Anzahl Kartenzahlungen hat in den letzten drei Jahren um rund die Hälfte zugenommen. Die Anzahl kontaktloser Kartenzahlungen hat sich im gleichen Zeitraum sogar verdreifacht. Gleichzeitig nimmt die Zahl der barbelegten Geldautomaten ab. Gab es 2015 durchschnittlich mehr als 11 Millionen Transaktionen pro Monat, waren es 2017 schon 10 Prozent weniger.

Obwohl die Bargeldherberge schon seit einiger Zeit rückläufig sind, steigt die Zahl der Automaten noch im letzten Jahr weiter an. Zuletzt hat aber auch hier der Trend gedreht. Die sinkende Anzahl der Bancomaten verdrängt für Andreas Dietrich, Professor am Institut für Finanzdienstleistungen in Luzern, einen Wendepunkt. «Das Bargeld beginnt in der Schweiz langsam an Bedeutung zu verlieren.» Für die Banken droht die Bancomaten damit zur teuren Allzeit zu werden. Sie lagern nun den Betrieb an den Finanzdienstleister SIX aus, der ihnen grosse Kosteneinsparungen verspricht. Die Kunden übertun dabei aber kaum profitieren. (jhr) Seite 9

**Kleine Freiheiten, grosses Glück**

**Sommerferien** Ruth Wipfli und der frühere FDP-Präsident Franz Steingger sind ein chinesisches Ehepaar. Was ist ihr Geheimnis? Seite 2, 3



**SBB sparen bei den Baustellen Millionen – Entschädigungen für Passagiere bleiben minim**

**Schienenverkehr** Der Sommerfahrplan der SBB bringt 30 Bahnbaustellen mit sich, darunter Vollsperrungen am Tag – eine neue Methode. Die SBB beabsichtigen, damit Geld zu sparen. Allfällige an drei Grossbaustellen zwischen Freiburg und Lausanne, zwischen Olten und Basel sowie von Wil nach St. Gallen sparen die SBB laut Eigenangaben 29 Millionen Franken.

Denpassagierüber steht ein karges Entschädigungsprogramm in der Westschweiz für die betroffenen Kunden. Bisher haben sich nur 1600 Leute über eine App registriert, obwohl dort täglich

13 000 Passagiere wegen der Vollsperrung Verspätungen erleiden.

In zwei Wochen waren geschätzt 195 000 Passagierfahrten betroffen, doch nur 2500 Fahrten wurden bisher als entschädigungsberechtigt registriert. Vorläufig geschätzt, müssen die SBB am Ende mit bloss 150 000 Franken Kosten für Entschädigungen in Form von Gutscheinen rechnen. Die SBB bekräftigen gestern, dass die betroffenen Kunden der Baustellen zwischen Olten und Basel und auf dem Weg nach St. Gallen, rund 41 000 täglich, keine Entschädigung erhalten. (nvl) Seite 11

**Kommentare & Analysen**

**«Es geht nicht mehr um das Verhalten eines Fussballers – jetzt geht es um Rassismus.»**

**Thomas Schifferle**

Nach seinem Rücktritt aus der deutschen Nationalmannschaft setzt Menst Ozi zum Gegenangriff an. Seite 4, 26

**Experten warnen vor weiterer HIV-Krise**

**Aidskrisen** Die HIV-Bekämpfung ist seit Jahren vor allem in den reichen Industrieländern eine Erfolgsgeschichte. Trotzdem machen sich Experten an der Aidskonferenz, die gestern in Amsterdam begann, grosse Sorgen um die künftige Entwicklung der Epidemie. In 50 Staaten der Welt steigt die Zahl der Neuzufälle. Ein «Kleines Problem» sieht der Schweizer Aidsexperte Pietro Vernazza in Russland. Zudem fließt weltweit weniger Geld in die Forschung und in die staatliche Aidsbekämpfung. Laut UNO fehlen jährlich sechs Milliarden Euro Hilfgelder. (nvl) Seite 36

**Öko-Baufirma kassiert die meisten Bussen**

**Arbeitsmarkt** Im Internet pläsiert sich die deutsche Baufrüha GmbH als Herstellerin von ökologisch und sozial nachhaltigen Holzhäusern. Mit dem Lohnschutz in der Schweiz tut sich diese Firma aber ausgesprochen schwer. Wie eine Auswertung von Daten des Staatssekretariats für Wirtschaft (Seco) zeigt, wird kein Unternehmen in der Schweiz häufiger gebisst wegen Verstössen gegen das Entsendegesetz. Seit 2018 kommt die Baufrüha GmbH auf 13 Bussen, zudem hat der Eazon Genf Ende 2017 eine 24-monatige Dienstleistungssperre verhängt. (nvl) Seite 5



Aboservice 044 406 64 64, www.tagesanzeiger.ch  
Anzeige 044 268 40 30, anzeigen@tagesanzeiger.ch  
Online www.tagesanzeiger.ch, news@news.ch

Redaktion 044 268 44 11, redaktion@tagesanzeiger.ch  
Leserbriefe lesen@tagesanzeiger.ch  
Online www.tagesanzeiger.ch, news@news.ch

Börse 10 TV-Radio 22 Wetter 35  
Leserbriefe 11 Veranstaltungen 32  
Telefonnummern 20 Rätsel 34



**«Wir sind Anfänger»**

Junge Kongolesen wollen die Misere in ihrem Land nicht mehr hinnehmen. Der belgische Fotograf Thomas de Wouters begleitet sie bei ihrem Kampf.

**Mut und Armut** Sie wollen endlich raus aus der kongolischen Ignoranz aus Leid, Elend und Unmoralität. «Wir sind Anfänger. Weder Götter der Vergangenheit noch Sklaven des Gegenwarts, noch Bettler unserer Zukunft.» Das ist der Slogan von Lucha, eine NGO, die «für den Wandel kämpft» in der Demokratischen Republik Kongo. Dieser Kongo von einem Land ist bitterarm, obwohl er ausserordentlich reich an Bodenschätzen und Kupfer ist.

Gegründet wurde Lucha von Jugendlichen in Gombe. Sie hatten es satt, dass es in ihrer Stadt keinen Strom, kein Wasser und keine Jobs gab, obwohl Präsident Joseph Kabila all das versprochen hatte. Das war 2011. Inzwischen ist Lucha in 18 Städten präsent;

die etwa tausend Mitglieder protestieren gewaltlos mit Schildern und Plakaten gegen die Misere. Und gegen Kabila, der nicht von der Macht lassen will, obwohl er seit Dezember 2016 kein Mandat mehr hat. Was die Luchamitglieder immer wieder ins Gespräch bringt.

Ihr Vertrauen gewonnen hat der belgische Fotograf Thomas de Wouters (69). Er war Zeuge, als Kadidias Schegeni Lucha-Proteste in Gombe niederknüppelte. Seiner wurde das Bild, das einen jungen Mann zeigt, der von Protesten unterwirft ist. Dabei handelt es sich um Luc Nkuluha, Jurist, Sprecher und Kopf von Lucha. Das Bild ist auch deshalb berühmt, weil Nkuluha eine Geste macht, die man von Patrick Lumumba kennt. Der erste Premier des unabhängigen Kongo wurde 1963 er-

morde, westliche Gefolgsleute waren dabei involviert.

Auch Luc Nkuluha habe sein Engagement für den Kongo mit dem Leben bezahlt, so der Verdacht. Er starb, als in seinem Haus in Gombe in der Nacht auf den 20. Juni Feuer ausbrach. Die Behörden sprachen von einem Kurzschluss. Nur gab es in jener Nacht – wie so oft – keinen Strom. Die Brandursache ist noch immer nicht geklärt, und dabei dürfte es auch bleiben, wie Beobachter vor Ort berichten. Luc Nkuluha aber wird unterdessen wie ein Held verehrt.

**Christof Münger**

**Fotoblog** Mehr Bilder von Thomas de Wouters online: kinshasa.tagesanzeiger.ch